

Freiwilliges Ordensjahr FOJ

Ein halbes Jahr Leben unter Benediktinerinnen

«Das freiwillige Ordensjahr FOJ» nennt sich das Angebot der österreichischen Ordensgemeinschaften, dem sich auch das Kloster Fahr angeschlossen hat. Es gibt Menschen die Möglichkeit, drei bis zwölf Monate in einem Kloster zu leben, um verlorene Balance wiederzufinden, Lebensentscheidungen zu überdenken, den Glauben zu vertiefen und das Ordensleben kennenzulernen. Ursula Wintersteller aus Salzburg hat sich auf dieses Experiment eingelassen und lebt seit Anfang November im Kloster Fahr.

Die Vorgeschichte zur Klostergeschichte...

...beginnt im Herbst 2018 mit der Entscheidung, aus dem System auszusteigen, von dem ich mich jahrelang habe bestimmen lassen und das mir immer mehr Lebensfreude nimmt. Das Ziel ist eine Auszeit, mit mir, zu mir. Die Deadline setze ich mit Ende August 2019 und ab jetzt entwickelt sich das Projekt zum Selbstläufer.

Dass ich mir für meine persönliche Einkehrphase eine christliche, in Klausur lebende Ordensgemeinschaft wünsche, ist bald klar. Im Zuge meiner Recherchen über Möglichkeiten in österreichischen Klöstern



Ursula Wintersteller (Foto: Verena Huber-Halter).

stosse ich auf das Projekt des FOJ, favorisiere «das Fahr» und im Mai 2019 lernt man bzw. lernen Frauen sich anlässlich eines Kurzbesuches persönlich kennen. Der erste Eindruck passt für alle Beteiligten gut und wir vereinbaren ein viermonatiges Miteinander, beginnend im November 2019.

Ende Juli beende ich meine freiberuflichen Tätigkeiten, löse die Miete auf, verbleibender Ballast wird auf neun Quadratmeter eingelagert. Bis zur Abreise in die Schweiz genieße ich das Leben in absoluter Freiheit.

Die Klostergeschichte an sich

lässt sich hier nur äusserst verknappt, am sinnvollsten monatlich gegliedert, beschreiben.

November 2019

Wir sind neugierig aufeinander, lernen uns näher kennen. Die benediktinische Gastfreundschaft hatte mich schon beim Schnupperbesuch beeindruckt, tut es wieder und das wird bis zur Abreise zu bleiben. Drei Wochen benötige ich, um mir die Namen der Schwestern zu merken und sie auch richtig zuzuordnen. Irrwege lege ich im Gebäudekomplex viele zurück. Ich gewöhne mich

physisch ein, der streng geregelt Tagesrhythmus mit Essens-, Schlaf-, Gebets- und Ruhezeiten macht mir einigermassen zu schaffen. Priorin Irene geht sehr behutsam mit mir um und lässt mir Zeit, um anzukommen.

Dezember 2019

Die warme Schlichtheit und ruhige Geborgenheit in der Klausur, die liturgisch besondere Zeit erreichen mich tief. Das ist auch gut so, denn so viel Trubel, so viel Gästebetrieb überraschen mich dann doch. Die ursprüngliche Intention, mich im täglichen Arbeitsablauf als Springerin einzusetzen, weicht dem personellen Notstand in der Küche. Damit verändert sich der bisherige Gästestatus schon ein wenig in Richtung Mitbewohnerin. Neben Küchendienst empfinde ich die regelmässige Teilnahme an Laudes, Mittagshore, Vesper und Komplet schlicht und einfach als zu viel. Laudes und Vesper wandle ich in der Folge in persönliche Meditationszeiten um. Weiters versuche ich, während der knappen freien Zeit Frischluft zu tanken. Ich wünsche mir, die so stimmig erlebte Weihnachtszeit mit Ostern zu verbinden, rund zu machen, und gemeinsam mit den Schwestern zu be-gehen. Klappt.

Januar 2020

Langsam fühle ich mich anwesend – dass es doch so lange dauert, hätte ich nicht erwartet. Und noch immer entdecke ich voller Freude Neues, sei es im Haus oder ums Haus, an den häuslichen Gepflogenheiten, an persönlichen Gewohnheiten. Bei mir selber bin ich noch wenig, zu sehr beschäftigt mich das Geschehen rund um mich. Den alljährlichen Winterblues kann ich in Grenzen halten. Klosterferien, diverse Klosterfeiertage, Veranstaltungen bringen weiter Abwechslung. Dazu entwickeln sich langsam persönliche Kontakte mit Menschen von «draussen».

Februar 2020

Bin ich urlaubsreif? Verbringe drei Tage mit Fieber im Bett. Der ohnehin schon kurze

Monat verfliegt richtiggehend, Halbzeit ist schon überschritten. Die Fastenzeit hat begonnen, stimmt mich freudig. Von irgendwoher nähert sich ein Gespenst namens Corona, lässt sich allerdings noch nicht festmachen. Die Arbeit in der Küche nimmt inzwischen kreativere Formen an und ich kann gut damit leben.

März 2020

Das persönliche Vertrauensverhältnis zwischen den Schwestern und mir ist stark gewachsen, ich fühle mich mütterlich umsorgt und geniesse dies auch. Trotzdem glaube ich inzwischen, dass Klosterleben ohne die Fähigkeit, gut mit sich alleine sein zu können, sehr schwierig wäre. Dass ich gelernt habe, einigermassen selbstreflektiert durch die Welt zu laufen, hilft mir jetzt stark. Was ich bis jetzt etwas vermisst habe, macht der Coronavirus zwangsläufig möglich: Ruhe. Und damit eine spürbar verdichtete, vorösterliche Zeit – wundervoll, im wörtlichen Sinn.

April 2020

Mit meiner für die Osterwoche geplanten Abreise wird es dann doch nichts. Krankheitsbedingte Ausfälle und damit einhergehender personeller Engpass, Quarantäne und die Gesamtsituation als solche lassen mich ohne Wenn und Aber einfach noch bleiben, gerne bleiben. Der Frühling schenkt neues Leben. Ostern findet statt. Und Auferstehung auch.

Das Ende der Klostergeschichte...

...gibt es nicht. Eingewoben in die Geschichte meines Lebens wird sie mich weiter auf meinem Weg begleiten. Ich weiss nicht, wohin er mich führt. Dass ich dabei geführt werde, glaube ich allerdings ganz fest – ohne Wenn und Aber.

Meine Dankbarkeit für diese Zeit an Priorin Irene und jede einzelne der Schwestern und auch all die anderen Frauen im Fahr lässt sich schwer in Worte fassen. Es ist ein Danke! in Liebe aus tiefem Herzen.

Ursula Wintersteller